

Philipp Goldbach »Message to public«



Weißer Flecken sind keineswegs typisches Merkmal von alten Landkarten. Zwar waren in den frühen Epochen der Kartografie große Teile der Erdoberfläche unerforscht, doch wurden diese Flächen auf den Karten selten leer gelassen. Der Horror vacui, die Abscheu vor der Leere führte dazu, dass Verzierungen, imaginäre Gebirge oder Fabelwesen die Orte ausfüllten, über die kein geografisches Wissen vorhanden war. Erst im 19. Jahrhundert, als streng wissenschaftliche Ansprüche gegenüber dem künstlerischen Aspekt der Karte wichtiger wurden, ging man dazu über, auch das Unbekannte systematisch in Form von weißen Flächen darzustellen. Solche Flächen befanden sich überwiegend im Landesinnern von Afrika, gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber nur noch in den Polargebieten.

Nachdem am 6. April 1909 von den Amerikanern Robert Peary und Matthew Henson der geografische Nordpol entdeckt wurde, empfand man die Antarktis als letzten unbekanntes Flecken der Erde, und die Eroberung dieses Teils der Welt wurde zur Metapher für den Triumph des britischen Imperialismus. Leonard Darwin, der Präsident der Royal Geographical Society, verabschiedete in diesem Sinne Robert Scott zu seiner Südpolexpedition während eines Abschiedsessens mit den Worten: „Scott is going to prove once again that the manhood of our nation is not dead and that the characteristics of our ancestors who won the Empire still flourish among us.“ Eine gewisse imperialistische Überheblichkeit begründet schließlich auch das Scheitern dieser Expedition. Während Roald Amundsen sich den Gegebenheiten der Natur so gut es ging anpasste, Schlittenhunde und erfahrene Hundeführer mitnahm, Fellkleidung fertigen ließ, wie sie Eskimos zu tragen pflegen, bei denen er zuvor einige Zeit gelebt hatte, musste Scott feststellen, dass Schlittenhunde ohne Hundeführer nicht zu gebrauchen und die Ponys wie die Motorschlitten, die er mitnahm, nicht der antarktischen Kälte gewachsen waren. Am Ende der Reise waren er und seine Begleiter gezwungen, die Schlitten selbst zu ziehen. Noch im Angesicht der norwegischen Flagge, die Amundsen 35 Tage vor Scott am 14. Dezember 1911 in das Eis des Südpols rammte, und selbst als der Rückweg nach Anbruch des antarktischen Winters immer auswegsloser erscheinen sollte, verlor Scott nicht seinen Sinn für den Nachruhm. So schrieb er selbstbewusst in sein Tagebuch: „Had we lived I should have had a tale to tell of the hardihood, endurance and courage of my companions which would have stirred the heart of every Briton.“

Mehr noch als mit seiner selbstbewussten Standhaftigkeit – selbst auf dem erschwerlichen Rückweg sammelte Scott noch Gesteinsproben – beeindruckt Scott in seinem Tagebuch durch die ausführlichen Beschreibungen der unwirtlichen Landschaft, die sich parallel zu den Anstrengungen ins schier Unendliche ausdehnte und die mal unüberwindbare Hindernisse, tödliche Schneestürme und immer wieder fantastische Rätsel im Eis aufwirft. Diese Bilder, die die Imaginationskraft der Leser herausfordern, hat Philipp Goldbach dadurch, dass er den Text



Wort für Wort in ein Bild verwandelt, ausgelöscht. Zurück bleibt eine gewissermaßen „imperiale“ Geste, die den Scott'schen Erlebnisraum bis zur Unkenntlichkeit abstrahiert oder besser entfaltet.

Einen ganz anderen Raum als den er- und gelebten des Robert Scott scheinen uns die wissenschaftlichen Antarktiskarten der so genannten „Millionth Map“ zu zeigen. Der deutsche Kartograf Albrecht Penck hatte 1891 die Idee geboren, erstmalig die gesamte Welt in einem einheitlichen System im Maßstab 1:1000000 abzubilden. Ein Unternehmen, das gleichenfalls zum Scheitern verurteilt war, zumal diese Karten keinen praktischen Zweck erfüllen konnten. Bei der International Geographical Conference 1913 gelang es den Kartografen augenscheinlich nicht einmal, sich auf die Grundfarbe der Karten – weiß oder blau – zu einigen. Von größerer Absurdität zeugt aber, dass aufgrund des Maßstabs ein großer Teil der Karten nichts weiter als Meer, Wüste oder Schnee zu zeigen versprach. Philipp Goldbachs Intervention in Form von Auslöschungen innerhalb der Karten hebt gerade diese kartografische Absurdität hervor. Der Horror vacui der wissenschaftlichen Kartierung kehrt sich bei ihm um, sind es doch gerade die leeren Flächen, die hier dazu einladen, imaginäre Gebirge und Fabelwesen neu entstehen zu lassen. Diese Karten erinnern an Bellman's Map of the Ocean aus Lewis Carolls Ballade „The Hunting of the Snark“ von 1876. Der Kapitän dieser seltsamen und ebenfalls glückslosen Expedition, mit dem Ziel den mysteriösen „Snark“ zu fangen, navigiert das Schiff zur vollen Zufriedenheit seiner Crew einzig mithilfe einer leeren, weißen Karte.

He had bought a large map representing the sea,
Without the least vestige of land:
And the crew were much pleased when they found it to be
A map they could all understand.



"What's the good of Mercator's North Poles and Equators,
Tropics, Zones, and Meridian Lines?"
So the Bellman would cry: and the crew would reply
"They are merely conventional signs!"



"Other maps are such shapes, with their islands and capes!
But we've got our brave Captain to thank:
(So the crew would protest) "that he's bought us the best--
A perfect and absolute blank!"

Holger Otten